

Djuko oder Warum ich wenn ich Til Schweiger sehe an meinen ersten Hund denke

Es ist klirrend kalt. In einer sternenklaren Wintervollmondnacht gönnen wir uns einen Abend in der Zivilisation: Kino. Der Eisbär mit Til Schweiger.

Zuhause angekommen schaue ich noch kurz im Büro vorbei, ob auf dem AB eine Nachricht für mich wartet, meiner Verbindung Nr.1 zur Welt. Ein Handy gibt es zu dieser Zeit in meinem Leben noch nicht. Ich bin froh, dass wir hier draußen überhaupt einen Telefonanschluß haben; als meine Chefin den Resthof kaufte, gab es hier noch nicht einmal Telefonleitungen.

Verbindung Nr.2 ist der Briefkasten. In den legen wir Post und Kleingeld, wenn wir etwas rausschicken wollen. Und ich erhalte aus einer alten, riesigen zum Briefkasten umfunktionierten Milchkanne, der der Boden entfernt wurde und in die ein Brett hineinmontiert und die anschließend seitlich am Eingangstor aufgehängt wurde, sehr viel wunderbare Post von meiner Familie und Freunden, hin und wieder auch ein Päckchen. Da ich ein Praktikantinnenleben lebe, hat diese Art Post die absolute Übermacht, an Rechnungen kann ich mich nicht erinnern: Kein Auto, kein Handy, kein Finanzamt, keine Miete, kein Strom, versichert über Mama. Kost, Logis, Taschengeld, Training und Unterbringung meines Pferdes gegen Arbeit- das sind Zeiten!

Mein Hund, von dem ich denke, dass er im Büro auf mich wartet, tut dies gar nicht. Die der anderen auch nicht. Mir wird schlagartig kalt. Und flau im Magen.

Djuko spielt in den letzten Wochen oft mit Armin, dem Nachbarrüden. Die beiden verstehen sich super und Djuko hat einen Kumpel zum toben. Plötzlich sind sie weg. Erst nach Stunden kommt Djuko zurück. Mit voller Plauze. Dem Geruch nach, den er geräuschvoll in der Nacht verströmt, während er verdaut, haben sie mindestens einen Hasen erlegt und gefressen, Wild ist aber auch nicht auszuschließen.

Armin holt Djuko in den folgenden Wochen regelrecht ab. Ich verfolge Djuko sogar zu Pferd - ohne Erfolg.

Das Prinzip wird mit der Zeit immer ausgefuchster: Eine kleinste Unaufmerksamkeitssekunde von mir und Djuko ist mit Armin fort.

Nachdem die Jäger aus dem Revier uns eine Ansage gemacht haben, finden meine Nerven, es sei jetzt genug. Ich leine Djuko an, wenn ich ihn nicht im Auge haben kann. Er findet das ziemlich bescheuert aber fügt sich in sein Schicksal.

Einige Wochen später ist die Jagd erst mal auf Eis gelegt, mein junger Hund scheint rehabilitiert. Seit Wochen keine Armin-Streifzug-Versuche, ich bin erleichtert.

Dann die Vollmondnacht. Wir entscheiden, unsre Hunde alle zusammen im warmen Büro zu lassen. Das ist das letzte Mal, dass ich Djuko sehe.

Alle Hunde trudeln nach und nach wieder ein. Djuko nicht.

Ich suche ihn überall. Habe das Gefühl, er ist immer gerade da, wo ich nicht bin.

Nach einer schlaflosen Nacht fahre ich gemeinsam mit meiner Chefin zum Jagdaufseher. Auf meine Frage, ob sie in der letzten Nacht meinen Hund erschossen hätten, erhalte ich ein klares nein. Ich bin erleichtert.

Ich erinnere mich an ein fremdes Auto, das in der letzten Woche bei uns vorbeigefahren ist. Ob jemand Djuko mitgenommen hat? Freundlich und abenteuerlustig, wie er ist, klettert er doch glatt in jeden Wagen.

Ich telefoniere mit allen Tierheimen, Polizeistationen und alarmiere Tasso. Keine Spur von Djuko.

Ich treffe auf meiner Suche Wildschweine im Wald, eine sehr beeindruckende Begegnung.

Ist Djuko verletzt? Hat er sich verlaufen? Ist er geklaut worden? Erfroren ist er allemal, wenn er irgendwo liegt, wir haben –20Grad.

Einer unsrer Kunden aus der Stadt arbeitet bei der Zeitung und veröffentlicht eine Suchanzeige mit einem wunderschönen Photo von Djuko. Ich suche in jeder freien Minute nach meinem Hund. Auch da, wo er unmöglich sein kann.

An mir nagt die Ungewissheit. Und macht mich schier verrückt.

Djuko kommt mit 8Wochen zu mir. Ich finde seinen Papa so wunderbar, dass ich mir genau von diesem Hund einen Nachkommen wünsche. Die gibt es dann zu meiner großen Freude tatsächlich, wenn auch für die Besitzer ungeplant. Mein kleiner rotbrauner, kurzhaariger Welpe ist von nun an überall dabei: Er fährt im Fahrradkorb mit, bis er groß genug ist, nebenher zu laufen. Während meiner Abiklausuren achtet Monas Reitbeteiligung am Stall auf ihn. Bei der Thekensicht abends im AZ halte ich ihn regelmäßig davon ab, Bierflaschen abzulecken. Djuko begeistert meine Babysitterkinder. Die Jobs mache ich, um mein Pferd zu finanzieren. Und Djuko ist dabei. Er reitet sogar im Tragetuch mit aus und trampelt, wenn er Pippi muß. Absteigen, Pippipause für Djuko, weiterreiten.

Im Königsbusch, wo ich mein Praktikumsjahr verbringe, wird er nur „der Grinser“ genannt. Es etabliert sich sogar eine Zeit lang, dass wir uns begrüßen wie Djuko: Grinsend Zähne zeigen, Popo wackeln und vorne hoch hüpfen. Unser Besuch denkt regelmäßig, wir wären komplett durchgeknallt.

Kurz vor seinem ersten Geburtstag ist er dann weg. Spurlos verschwunden.

Nach zwei Monaten erhalte ich einen Anruf: Eine Frau aus dem Nachbarort 5km entfernt teilt mir mit, Djuko sei in ihrer Garage. Ich kann es kaum fassen.

Große Freude beim Öffnen des Garagentores- aber nicht von Djuko.

Die langhaarige Hündin macht einen Freudentanz, als würden wir uns ewig kennen und springt sofort in unser Auto.

Ich bin bemüht, meine Enttäuschung irgendwie in den Griff zu bekommen. Die Frau erwartet eine Belohnung. Kann ich ihr nicht bieten, ist ja noch nicht mal mein Hund.

Sie will die Hündin loswerden. Da sie ein Halsband trägt, denke ich, dass sie sich verlaufen hat oder abgehauen ist. Ich kenne mich ja jetzt in der Hundesuchszene aus, ich will die Hündin wieder nach Hause bringen. Wenigstens etwas.

Das allerdings scheint es nicht zu geben. Alle mir ja zu genüge bekannten Adressen, die ich kontaktiere, nehmen Noki, so nenne ich sie mittlerweile, in ihre Kartei auf. Nix passiert.

Noki scheint nirgendwo zu fehlen. Vielleicht ist sie ausgesetzt worden.

Sie bleibt bei mir. Ohne Leine. Sogar später, als ich mit dem Zug zu meiner Ausbildungsstelle als Pferdewirtin fahre, läuft sie immer einfach mit. Und gibt mir jeden Tag das Gefühl, dankbar zu sein. Ich erlebe sie nur einmal böse: Als ein Dobermann auf einen Welpen losgeht, schickt die sanfte Noki ihn einfach zum Teufel. Eine echte Lady.

Viele Jahre später erzählt mir meine ehemalige Mitbewohnerin bei einem Besuch im Königsbusch, dass der Jäger Djuko erschossen habe. Hat er ihr neulich erzählt.